Ilztalschule

Pädagogisches Konzept Sekundarstufe

Stand: Oktober 2016

Inhalt

0. Vorwort ... 3
1. Wertschätzung ... 5
1.1 Individuum und Gemeinschaft ... 5
1.2 Inklusion für Alle - es ist normal, verschieden zu sein ... 6
1.3 Emanzipation/ Mündigkeit/ Ermächtigung ... 8
1.4 Demokratie ... 9
1.5 Altersmischung ... 10
2. Lernen ... 11
3. Leistung ... 12
3.1 Basis einer gelingenden Leistungskultur: Leistung als Sog ... 12
3.2 Leistungsdiagnostik ... 13
3.3 Gestaltung des Übergangs von der Grundschule in die Sekundarstufe ... 14
3.4 Prüfungsvorbereitung auf die Abschlüsse der Mittelschule ... 15
3.5 Leistung als Dienst für die Gemeinschaft ... 16
4. Umfeld ... 16
4.1 Schule ist überall ... 16
4.1.1 Von außen nach innen: ... 16
4.1.2 Von innen nach außen: ... 17
4.2 Außerschulische Lernorte ... 18
4.2.1 Wildnispädagogik im Spannungsverhältnis Natur und Technik ... 19
4.2.2 Berufsorientierung ... 19
4.2.3 Partizipation an Kulturen und Fremdsprachen ... 20
4.3 Familie/Eltern ... 21
4.4 Die Pädagogen ... 22
4.4.1 Aufgaben der Pädagogen ... 22
4.4.2 Rollen der Pädagogen ... 23
5 Methoden ... 24
5.1 Metamethoden ... 24
5.1.1 Mentoring ... 24
5.1.2 Dialogisches Lernen ... 24
5.1.3 Lernjournal ... 25
5.2 Grundbausteine der Lernorganisation ... 26
5.2.1 Freie Tätigkeit ... 26

5.2.2 Kurs 26
5.2.3 Forum 27
5.2.4 Projekt 28
5.2.5 Plenum 28
5.2.6 Fest 29
6. Der Umgang mit Vielfalt an der Ilztalschule für alle – das Alleinstellungsmerkmal 30

0. Vorwort

Das hier vorliegende Konzept ist die Weiterentwicklung und die Anpassung des Konzeptes der „*Ilztalschule – die Grundschule für alle*“ auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen der geplanten Sekundarstufe.

Die Ilztal-Grundschule wurde zum Schuljahr 2010/11 gegründet und hat sich seitdem als attraktive und stabile Einrichtung in der Region etabliert. Die Bewerberzahlen gehen weit über die Aufnahmekapazität hinaus, so dass jedes Schuljahr nur ein Bruchteil aufgenommen werden kann. Hospitanten aus ganz Deutschland, unter anderem Studierende aus den Universitäten Regensburg, Passau und der Technischen Hochschule Deggendorf, besuchen unsere Einrichtung im Rahmen vieler Seminare mit den Schwerpunkten Vielfalt, Inklusion etc.

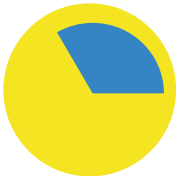
Nun ist es unserem pädagogischen Team, den Kindern und den Eltern der Ilztalschule ein Grundanliegen, die in der Grundschule begonnene Arbeitsweise in einer Sekundarstufe fortzuführen. Obwohl die Ilztalschüler in weiterführenden Schulen gerne aufgenommen werden und sich aufgrund ihrer Selbstständigkeit gut zurechtfinden, entstand der Wunsch von Kindern, Eltern und pädagogischem Team der Ilztalschule nach einer Sekundarstufe, die Kontinuität im selbstständigen, selbstverantworteten Lernen bietet und dies in einem Rahmen, der die Vielfalt in seinen Chancen nutzt, wertschätzt und gleichzeitig das Individuum zu Höchstleistungen herausfordert.

Die pädagogischen Grundpfeiler des Grundschulkonzeptes, das bereits 2010 genehmigt wurde, bleiben auch in der Sekundarstufe unverändert. Allerdings bedarf es einer Erweiterung, um auf die besonderen Bedürfnisse älterer Kinder und Jugendlicher adäquat eingehen zu können. All unsere pädagogischen Weichenstellungen basieren auf der

Basis der *Wertschätzung*

- Individuum und Gemeinschaft
- Inklusion für Alle
- Emanzipation/Mündigkeit/Ermächtigung
- Demokratie
- Altersmischung

aus dieser Haltung heraus ergeben sich unsere Grundintentionen



zum Lernen

- Lernen und Selbstbestimmung
- Sich in Beziehung setzen
- Lernen und Bewegungsfreiheit
- Sinnhaftigkeit des Lernens
- Zielgerichtetes Lernen

zur Leistung

- Leistung als Sog
- Leistungsdiagnostik
- Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe
- Prüfungsvorbereitung auf Abschlüsse der Mittelschule
- Leistung als Dienst für die Gemeinschaft

und dem Umfeld des Lernens

- Schule ist überall
- Außerschulische Lernorte (Wildnispädagogik, Berufsorientierung, Partizipation an Kulturen und Fremdsprachen)
- Familie/Eltern
- Pädagogen
- Methoden

Im letzten Teil unserer Ausführungen gehen wir auf die methodische Umsetzung des pädagogischen Konzepts ein.

1. Wertschätzung

1.1 Individuum und Gemeinschaft

Reine Ich- Zentrierung verharrt ohne bestimmten und bestimmenden Inhalt in Bestimmungslosigkeit und innerer Leere. Entwicklung hat zwar den Einzelnen als Ausgangspunkt, kann sich aber ohne Umfeld nicht vollziehen. Wie jeder Akt erfordert das Sein einen Beziehungsraum, an den der Einzelne angrenzt - ohne dieses Angrenzen an ein Außen gibt es keine Singularität. Wenn also die Individualität des Einzelnen in einem Akt im Hier und Jetzt zum Tragen kommt, dann gehört das Sein dem Individuum nicht an, es ist im wahrsten Sinne des Wortes gemein und zwar in doppelter Hinsicht: Erstens geht der Einzelne aus einem Ganzen hervor, dem er angehört. Zweitens: erst die Interaktion, die Hingabe an und die Reibung mit der angrenzenden Umgebung vermögen es, den Einzelnen in Erscheinung zu bringen. Ihre Bestimmung erhält die Singularität durch ihr Verhältnis zur Gesamtheit ihrer angrenzenden Möglichkeiten. Sein und Werden erfordern also grundsätzlich, sich in Beziehung zu setzen, was Bindungsfähigkeit voraussetzt.

Ob und wie sich der Einzelne mit seinem Umfeld in Beziehung setzt, hängt nicht nur vom Umfeld ab, sondern immer auch von der Wahrnehmung des Umfelds durch den Einzelnen. Welche Persönlichkeit hat der Einzelne, und durch welche Erfahrungen wurde er geprägt? Besteht Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten, Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Bewältigung von Problemen? Besteht Vertrauen in die Lösbarkeit schwieriger Situationen mit Mitmenschen? Wechselwirkungen zwischen Umfeld und Individuum sind also im Einzelfall nicht vorhersehbar und hängen von vielen Faktoren ab, die aber letztlich in ihrer Summe ausschlaggebend dafür sind, ob die Bereitschaft des Einzelnen besteht, sich in Beziehung zu setzen und folglich: sich zu entwickeln.
Die folgende Gegenüberstellung illustriert den geschilderten Zusammenhang anhand von zwei modellhaften Beispielen:

- In einem Umfeld von Misstrauen und vorherrschender Konkurrenz, in dem das Verhalten und die Leistung von Schülerinnen und Schülern fortwährend kontrolliert und verglichen werden, provoziert Schule als Reaktion von Kindern und Jugendlichen ein angepasstes und abhängiges Verhalten. Die Erfahrung von Erfolg und das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten wird zu einem Privileg der Leistungsstarken und Angepassten auf Kosten der Anderen, denen als Reflex tendenziell lediglich Rückzug oder Aggression bleibt. Letztere können Veränderungen oder Neues nicht mehr als Herausforderung, sondern lediglich als Last oder Bedrohung auffassen. Fehler dienen weniger als Entwicklungsanreiz, sondern werden möglichst vermieden oder verborgen gehalten. Motivation und Leistungsbereitschaft müssen zunehmend stellvertretend durch den Lehrer erzwungen werden.

- Ein wertschätzendes Umfeld hingegen erhöht die Chance, dass Kinder und Jugendliche das Gefühl von Sicherheit, und Geborgenheit im Beziehungsraum einer Gemeinschaft entwickeln. Dies fördert das Zutrauen, die Bereitschaft und Offenheit, sich auf Neues einzulassen, sich Herausforderungen zu stellen und etwas zu leisten. Rückzug weicht Neugierde und Offenheit, neben Anpassung wächst der Mut zu Eigeninitiative, Mitbestimmung und Partizipation. Die Rückmeldung von Fehlern aus dem Umfeld, aber auch Grenzen und Widerstände können als Entwicklungsanreiz aufgefasst werden.

Damit Entwicklung möglichst gelingen kann, ist es also eine zentrale Aufgabe von Schule und all ihrer Akteure, eine Umgebung zu gestalten, die von Kindern und Jugendlichen als wertschätzend, als sinnhaft und als veränderbar wahrgenommen wird. Hierzu gehört an erster Stelle eine sozialraumorientierte Schulkultur, ein achtsames, wertschätzendes und respektvolles, damit auch ehrliches und direktes Miteinander, was neben der grundsätzlichen Erfahrung von Geborgenheit, Zugehörigkeit, Vertrauen und Sicherheit für den Einzelnen immer auch Grenzen, Kritik und Widerstände bereithalten wird und damit persönliche oder strukturelle Krisen, die Veränderung oder Anpassung herausfordern.

1.2 Inklusion für Alle - es ist normal, verschieden zu sein

Die Bewertung von Menschen anhand von Kategorien, wie „Behinderung“, „Normal“ oder „Hochbegabung“, greift in ihrer Oberflächlichkeit zu kurz und erweist sich in der Praxis nicht nur unmittelbar als unnötig und unangemessen, sondern auch als ungeeignet.

- Unnötig, da homogene Lern- und Entwicklungsmilieus durch Selektion nach Jahrgang sowie schulischer Leistungs- und Anpassungsfähigkeit einzig mit der Begründung geschaffen werden, Schülerinnen und Schüler im Klassenverband gleichschrittig möglichst effektiv zu unterrichten. Lehrer und Schüler unterwerfen sich zu diesem Zweck dem Zwang, die gleichen Ziele zur gleichen Zeit zu erreichen. Dass *ein* Unterricht für *alle* Lernenden einer Gruppe der gleiche sein soll, macht jedoch in einer Schule für Alle keinen Sinn mehr.
- Unangemessen, da die Bildung leistungshomogener Gruppen durch Selektion anhand bestimmter Merkmale, dem Einzelnen nicht gerecht werden kann. Auf der Ebene schulstruktureller Differenzierung steht zumindest in Einzelfällen Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit auf dem Spiel.
- Ungeeignet, da die Bewertung von Menschen die Bewerteten von den Bewertenden und ihren Bewertungskriterien unmittelbar abhängig macht und obendrein die Bewerteten in ein Konkurrenzverhältnis zueinander zwingt. Beides widerspricht einer sozialraumorientierten

> Schulkultur und beeinträchtigt nachhaltig ein gelingendes gemeinschaftliches Miteinander. Darüber hinaus verstärken die nivellierten Leistungs- und Sozialmilieus homogener Gruppen den Kulturabriss, der Schülerinnen und Schülern widerfährt, indem sie durch den Schulbesuch von der Lebenswirklichkeit isoliert werden. In einer hoch entwickelten, arbeitsteiligen Gesellschaft scheint es unumgänglich, für das Lernen einen speziellen Ort zu schaffen. Jedoch sollte Schule bemüht sein, die Nachteile auszugleichen, die sich ergeben, wenn Lernen vom Leben abgetrennt stattfinden muss. Von besonderer Bedeutung ist dahingehend die Organisation einer möglichst anregungsreichen Lernumgebung, der neben Sachen und Pädagogen vor allem auch Mitschülerinnen und Mitschüler angehören - je verschiedener die zusammen lebenden und lernenden Akteure sind und je mehr Altersstufen und Leistungsmilieus auf verschiedensten Gebieten vertreten sind, desto bereichernder für die Gruppe und den Einzelnen, der dieser Gruppe angehört.

Demnach verzichten wir als *Schule für Alle* auf Selektion, da wir Heterogenität nicht als Problem, sondern ganz im Gegenteil als Herausforderung und Chance wahrnehmen. Jeder Mensch bringt physische, intellektuelle, soziale, sprachliche, ethnische, kulturelle, oder andere Besonderheiten mit. Und weil sich in einer unendlichen Fülle von Eigenschaften alle von allen anderen unverkennbar unterscheiden, ist es normal, anders zu sein. Die Inklusion von Menschen mit Behinderung ist daher für die Ilztalschule so selbstverständlich und notwendig wie die Inklusion von Menschen ohne offensichtliche Einschränkung. Die Ilztalschule versteht sich als Gemeinschaft Verschiedener und als Schule für Alle. Unterschiede in Alter, Begabung, Religion, Kultur, … sind willkommen. Denn unterschiedliche Fähigkeiten, Eigenschaften und Seinsweisen laden zur Nachahmung oder Abgrenzung ein und helfen dem Einzelnen, sich selbst als Teil einer Gemeinschaft Verschiedener wahrzunehmen und zu entwickeln. Die Verschiedenheit unserer Schülerinnen und Schüler erleben wir folglich als Bereicherung für Alle.

In der Konsequenz kann eine *Schule für Alle* als Schule dem Einzelnen nur dann angemessen sein, wenn sie es versteht, auf Kinder und Jugendliche individuell einzugehen. Kurz: jeder Mensch hat ein Recht auf seinen individuellen Bildungsprozess. Dieser Anspruch deckt sich mit der Vorstellung vom Lernen als Aktivität, die nur individuell vom Lernenden selbst getan werden kann. Tatsächlich erweisen sich Lernprozesse als besonders nachhaltig, wenn sie vom Lernenden selbst ausgehen, also intrinsisch motiviert sind und selbst in Interaktion mit der Umgebung gesteuert werden. Hierfür bringen Kinder bereits ein breites Repertoire an Erfahrungen mit, beispielsweise beim Erlernen der Muttersprache als Kleinkind. Die Selbstbestimmung ihres Lernprozesses ist Kindern und Jugendlichen ein grundlegendes Bedürfnis, das eng mit der Erfahrung von Selbstwirksamkeit und dem Empfinden von Freude an der eigenen Entwicklung zusammenhängt. Diesem Bedürfnis sollen Schülerinnen und Schüler an der Ilztalschule grundsätzlich nachkommen können. Unserer Erfahrung nach scheint es

natürlich zu sein, dass Kinder und Jugendliche selbstbestimmt lernen und an ihrer Entwicklung arbeiten. Unsere Aufgabe als Schule sehen wir darin, jedes Kind und jeden Jugendlichen in seinem individuellen Bildungsprozess zu unterstützen.

1.3 Emanzipation/ Mündigkeit/ Ermächtigung

Ziel jeglicher Entwicklung ist Emanzipation. Sie entspringt dem Bedürfnis des Einzelnen, selbstbestimmt am Leben teilzuhaben. Wie schon die Entwicklung des Einzelnen nur im Zusammenhang mit seinem Umfeld nachvollziehbar ist, findet auch Emanzipation im Wechselverhältnis von Individuum und Gemeinschaft statt. Nur Menschen können einem Menschen helfen, sich zu emanzipieren. Ein eindimensionales Verständnis von Emanzipation als Zugewinn von Freiheit und Unabhängigkeit ist daher verkürzt. Denn um zu gelingen erfordert Emanzipation die Akzeptanz durch andere Akteure im Umfeld des Einzelnen. Außerdem bedingt Emanzipation den Erwerb zahlreicher Kompetenzen des Individuums in Bezug auf das Leben und das Zusammenleben-
Die Kompetenz, seine Bedürfnisse zu befriedigen und weiter zu differenzieren und damit seine eigene Existenz zu sichern.
- Die Kompetenz, soziale Beziehungen aufzubauen und sie zu pflegen, sowohl aus dem souveränen Kontakt mit sozialen Partnern Profit zu ziehen, als auch Andere zu bereichern.
- Die Kompetenz, am kulturellen Leben einer sozialen Gemeinschaft teilzunehmen und davon zu profitieren sowie das kulturelle Leben der Gemeinschaft mitzugestalten.
- Die Kompetenz, eine eigenständige, individuelle Lebensperspektive zu entwickeln, die diesem Leben einen Sinn oder eine Rechtfertigung gibt (z.B. Beruf, Ethik, Demokratie, Religion, …).
- Die Kompetenz, seine gesellschaftlichen Funktionen und Positionen zu definieren, zu gestalten und auch zu verändern (Beruf, Ämter, Praktika, …).

Grundsätzlich vollzieht sich Emanzipation für jeden Einzelnen individuell. Aufgabe der Ilztalschule ist es, ein Umfeld bereit zu stellen, welches Kinder und Jugendliche herausfordert und unterstützt, Gestaltungsspielräume und Ressourcen wahrzunehmen, um ihr persönlich erreichbares Maß an Autonomie zu erreichen. Als geglückt kann Emanzipation angesehen werden, sobald das Individuum eine selbstbestimmte Dynamik der Lebensgestaltung entwickelt hat, für sich selbst sprechen und sorgen kann, mündig ist und Verantwortung für das eigene Handeln in der Welt übernehmen kann.

1.4 Demokratie

Demokratie ist eine Herrschaftsform, eine Gesellschaftsform und vor allem eine Lebensform. Letzterem kann Schule gerecht werden, indem schulinterne und schulexterne Entscheidungsprozesse, die das Zusammenleben aller an der Schule Beteiligten betreffen, entsprechend von Allen partizipativ ausgehandelt werden. Dies erfordert die Eigeninitiative des Einzelnen, seine Bedürfnisse und Ideen zur Sprache zu bringen, Verantwortung zu übernehmen, zu partizipieren, sowie die Anerkennung der Bedürfnisse Anderer und Kompromissbereitschaft.

Als grundlegende Prinzipien gelten:

- Jeder hat eine Stimme
- Achtung der Grundrechte
- Vorbehalt des Gesetzes
- Verhältnismäßigkeit
- Vor dem Gesetz werden Ungleiche gleich.

Austragungsort der Verhandlung von Entscheidungen zum Schulleben ist das wöchentlich stattfindende *Plenum*, das alle Mitglieder der Schule bestehend aus Grundstufe und Sekundarstufe umfasst. Insofern ist Demokratie an der Ilztalschule nicht nur Lern- oder Erziehungsziel, sondern wird unmittelbar gelebt. In der Konsequenz erlebt sich die Ilztalschule somit fortlaufend als veränderbar. Anpassungen gehen nicht nur von der Schulleitung und von den Pädagogen aus, sondern immer auch von den Schülerinnen und Schülern. Neben der Erfahrung von Selbstwirksamkeit und der Erprobung oben genannter Grundkompetenzen erfahren Kinder und Jugendliche unmittelbar die Notwendigkeit und den Vollzug von Veränderung und Anpassung der Organisation von Zusammenleben, an die sich verändernden Bedürfnisse von Beteiligten.

Nicht nur Bedürfnisse und Problemstellungen auf der Mikro-, sondern auch auf der Meso- und Makroebene können im *Plenum* thematisiert, diskutiert, analysiert und projektförmig bearbeitet werden. Die Schülerinnen und Schüler lernen dadurch, sich an echten Problemen auf formelle und informelle Weise in verschiedenen Ebenen der Öffentlichkeit verantwortungsbewusst einzubringen. Bereits in der Grundschule informieren Kinder sich auf der Ebene der Marktgemeinde über ihnen relevant erscheinende Entscheidungen und engagieren sich entsprechend. Ein Beispiel ist ein Beitrag zu einer Gemeinderatssitzung in der Form von gefilmten Interviews, in denen Kinder ihrer Meinung unterstützt durch eigene, kurze Statements in der Sitzung Gehör verschafften. Nationale und globale Ereignisse verfolgen die Kinder anhand von Nachrichten, über die sie sich gegenseitig im *Plenum* austauschen.

Ziel ist es, dass Schülerinnen und Schüler zu selbstbewussten, engagierten und emanzipierten Mitgliedern der Gesellschaft heranwachsen.

1.5 Altersmischung

Da wir uns bereits in der Grundstufe davon verabschiedet haben, dass ein Kind in einer bestimmten Klasse einen bestimmten Entwicklungsstand erreichen muss, und diesen nicht unterschreiten bzw. überschreiten darf, leben und lernen auch die Kinder und Jugendlichen der Sekundarstufe in altersgemischten Gruppen. Die Heterogenität in der Leistungsfähigkeit unterschiedlicher Akteure in unterschiedlichen Fächern und Teilgebieten vermischt sich mit der Heterogenität im Alter der Schülerinnen und Schüler. Für die Zusammenarbeit finden sich nicht selten Lernpartner über mehrere Jahrgangsstufen hinweg.

Dass der Einzelne in der heterogenen Gruppe im Laufe der Schuljahre ein Verschiedener wird, erweist sich als besonders vorteilhafter Umstand. Ihre/seine Rolle in der Gruppe verändert sich naturgemäß mit zunehmendem Alter und wachsenden Kompetenzen. Erfahrung lässt den Einzelnen für Jüngere zum Vorbild reifen. Indem jedes Kind im Sozialgefüge mit dem Fortschreiten der Schuljahre immer wieder eine neue Rolle einnimmt, werden festgefahrene Hierarchien und Rollenzuschreibungen verhindert.

Neue Schülerinnen und Schüler wiederum finden in der Gruppe eine bestehende Kultur des Zusammenlebens vor, die von den Älteren an die Jüngeren weitergegeben wird und Orientierung bietet. Die Erwartungen, Haltungen und das Verhalten älterer Mitschülerinnen und Mitschüler haben genauso Vorbildcharakter, wie die Erwartungen, Haltungen und das Verhalten der Pädagogen.

2. Lernen

Als staatlich anerkannte Schule erfüllen wir die jeweils gültigen Lehr- und Bildungspläne. Was uns von anderen Schulen unterscheidet, ist der Weg, auf dem diese Ziele erreicht werden. Kinder und Jugendliche werden bei uns nicht unterrichtet, sondern lernen täglich selbst in Gruppen oder alleine. Zeitgleich arbeiten also verschiedene Akteure je nach Interesse und Lernstand an verschiedensten Lerninhalten und Projekten. Dabei werden die Lernenden von den Pädagogen und auch ihren Lernpartnern unterstützt, angeregt und reflektiert. Denn …

1. **... Lernen ist singulär, Lernen geschieht als Anders- Werden und bedeutet immer auch Gestaltung der eigenen Biografie.** Es erfordert Tatkraft, Entschlossenheit und Willensstärke, sich auf Neues einzulassen. Daher kann Lernen nur gelingen, wenn man Kindern und Jugendlichen die Selbstbestimmung ihrer eigenen Entwicklung zutraut.
2. **... Lernen heißt, sich mit dem in Beziehung zu setzen, was herausfordert, was es zu erfahren und zu entdecken gibt.** Daher gelingt Lernen am besten in einer anregungsreichen und lebendigen Umgebung, in und außerhalb der Schule. Hierzu gehören neben Sachen auch Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Tiere, mit denen man seine Leidenschaft und seine Erfahrung teilen kann.
3. **... Lernprozesse sind Bewegungen und die Lernenden sind selbst beweglich und in Bewegung.** Bewegungsfreiheit ist folglich die Voraussetzung von Entwicklung in der Auseinandersetzung mit der Mannigfaltigkeit der Welt. Schule ist überall.
4. **... Lernen macht mehr Freude und ist vor allem effizienter, wenn der Sinn und Zweck des Lernens erlebbar wird.** Hierzu müssen Kinder und Jugendliche ihre erworbenen Kompetenzen in der Wirklichkeit erproben dürfen. Erst wenn sie als Akteure wirksam werden können, sind eigene Erfahrungen möglich, aus denen wiederum neue Lernanreize resultieren.
5. **... planvolles und zielgerichtetes Lernen erfordert Horizonte und Orientierung.** Anhand eines Atlas und anhand von Lernkarten können sich Kinder und Jugendliche einen Überblick über mögliche Lerninhalte verschaffen und Lernverläufe planen.

Die Organisationsformen des Lernens an der Ilztalschule werden in *5. Methoden* konkretisiert.

3. Leistung

Menschen haben das Bedürfnis, sich ein realistisches Bild von der Welt zu machen, einschließlich des eigenen Selbst. Eng damit verknüpft ist die Motivation von Menschen, die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten anzuwenden und einzubringen, sich auszuprobieren und zu messen, aber auch sich zu verbessern. Unser Ziel ist es, dieses natürliche Bedürfnis bei den Kindern und Jugendlichen zu erhalten und zu fördern. Jedes Individuum kann mit seinen Stärken und mit seinem Einsatz einen Beitrag zur Gesellschaft leisten und Freude, Erfüllung und Sinn dabei erfahren. Neben der Bereitschaft des Einzelnen, sich einzubringen, muss auch die Gemeinschaft einen Möglichkeitsraum bieten, in den individuelle Qualitäten tatsächlich einfließen können. Aufgabe der Ilztalschule ist es, hierfür sinnvolle, spontane und regelmäßige Anlässe zu schaffen.

3.1 Basis einer gelingenden Leistungskultur: Leistung als Sog

Fest verankert im Stundenplan der Sekundarstufe ist das *Forum*, in dem Schülerinnen und Schüler ihre Leistungen der Schulöffentlichkeit performativ präsentieren können. Im Vordergrund steht hierbei die Freude an der Leistung. Sein Wissen und seine Fähigkeiten in Vorträgen, Aufführungen, Lesungen oder Ausstellungen zu teilen, kann eine beglückende Erfahrung sein. Etwas selbst herausgefunden und geschafft oder geschaffen zu haben, erfüllt mit Stolz.

Für den Einzelnen erweist es sich als besonders nachhaltig, Leistungen zu erbringen, denen nicht Zwang sondern Eigeninitiative vorausgeht. Umso mehr kann der Einzelne sich seinen Beitrag als eigene Leistung zuschreiben und Selbstwirksamkeit unmittelbar erfahren. Der Aspekt des „Eigenen“ ist Kindern und Jugendlichen - unserer Erfahrung nach - ein zentrales Bedürfnis und zugleich von unmittelbarer Bedeutung für eine gelingende Leistungskultur. Nicht ohne Anbindung an die Schulgemeinschaft benötigt die Entwicklung des „Eigenen“ Raums und Zeit, um fortzuschreiten. Vor allem die *Freie Tätigkeit* eignet sich in dieser Hinsicht als Ausgangspunkt, der Schülerinnen und Schülern erlaubt, eigene Vorhaben, Ziele, Projekte und Inhalte alleine oder in Gruppen zu verfolgen, deren Ergebnisse im *Forum* der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt werden.

Neben dem Effekt der Multiplikation der von vielen Einzelnen erbrachten Leistungen kann die Verbindung von *Forum* und *Freier Tätigkeit* zu einem Leistungssog führen, wie wir dies bisher bereits in der Grundstufe der Ilztalschule beobachten können. Dieser Leistungssog nährt sich nicht nur durch die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, die dazu motiviert, sich neuerlich anzustrengen, weil es sich lohnt und sinnvoll war. Auch das Erleben herausragender Leistungen Anderer beflügelt und regt durch seinen Vorbildcharakter zur Nachahmung von Gelingendem an. Die daraus resultierende Motivation wiederum ist der Ausgangspunkt für neuerliche Leistungen, denn Erfolg kann nur erzielen, wer sich dafür anstrengt und Freude an seinen Aktivitäten hat.

3.2 Leistungsdiagnostik

Auf dem Weg zum Erfolg finden sich immer auch Fehler. Ziel ist es, aus diesen Fehlern zu lernen und nicht, sie zu vertuschen. Kinder und Jugendliche lieben es, an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit zu gehen. Die erbrachten Leistungen werden im *Forum* stets anhand adäquater Kriterien durch das Publikum einer angemessenen und ehrlichen Kritik unterzogen. Schon in der Grundstufe erweist sich Kritik als Garant von Qualitätssteigerung. Kritikfähigkeit sowie die Fähigkeit zu kritisieren sind Voraussetzung und Lernfeld für Akteure und Publikum gleichermaßen.

Parallelen zur Wechselwirkung von *Freier Tätigkeit* und *Forum* finden sich in der Gesellschaft in den Feldern der wissenschaftlichen Forschung sowie der Kunst in Verbindung mit den entsprechenden Einrichtungen zum Wissensaustausch, der Veröffentlichung und der Kritik.

Unmittelbar in den Vordergrund rückt die Leistungsdiagnostik im Hinblick auf das zielgerichtete Lernen an Kompetenzen und Inhalten aus dem Curriculum in Verbindung mit dem unten näher beschriebenen Lernatlas und den zugehörigen Tests. Die Ilztalschule kennt keine Schulaufgaben im traditionellen Sinne, und auch keine Noten. Bewusst verzichten wir darauf, Kinder und Jugendliche direkt vergleichend zueinander in Konkurrenz zu setzen, da im Hinblick auf die Heterogenität der Schülerschaft mangels Äquivalenz die Voraussetzung der Reliabilität des Leistungsvergleichs nicht erfüllt werden kann. Insofern ist die Bezugsnorm an der Ilztalschule notwendig individuell. Gleichwohl haben Schülerinnen und Schüler ein Recht auf wertfreie Rückmeldung und die Dokumentation ihrer Lern- und Bildungsprozesse. Hierzu gehört überdies die Möglichkeit, seine Lernfortschritte qualitativ zu messen. Wichtigstes Instrument hierfür sind Tests, die den Lernenden helfen, die eigenen Kompetenzen zu ermitteln und die eigene Selbsteinschätzung an einer objektiven Grundlage zu überprüfen. Zu allen Lernzielen des Curriculums stehen den Lernenden entsprechende Tests zur Verfügung, um zu gewährleisten, dass die im eigenen Tempo in *Kursen* und in *Freier Tätigkeit* erarbeiteten und geübten Inhalte jederzeit einer Kontrolle unterzogen werden können. Fehler dienen hierbei nicht der Bewertung oder Selektion, sondern grundsätzlich als Entwicklungsanreiz. Nur aus der Analyse von Fehlern können Kinder und Jugendliche mit Hilfe der Lernbegleiter ermitteln, welche Inhalte in der Folge intensiver erarbeitet oder geübt werden müssen, um ein Lernziel zu erreichen. Der Test bildet somit nicht notwendig den Abschluss eines Themas, sondern macht ebenso vor dem Horizont einer konkretisierten Weiterarbeit Sinn. Wie auch schon in Bezug auf die Wechselwirkung von *Freier Tätigkeit, Forum* und Kritik beschrieben, ist die Fehleranalyse der Zirkularität von Selbstbezüglichkeit und neuerlicher Orientierung im Umfeld zuzuführen.

Diesem Zweck dienen auch die jährlich stattfindenden Portfoliogespräche, die das Zwischenzeugnis ersetzen, wie auch der *Persönliche Brief* als Jahreszeugnis. Das *Portfolio* beinhaltet wichtige Arbeiten aus dem vorangegangenen Halbjahr, die Aufschluss über die besondere Arbeitsweise, individuelle Stärken und vertiefende Interessen der Schülerinnen und Schüler geben und den Eltern unter Beisein

des Mentors vorgestellt werden. Bereits im Prozess der Vorbereitung des *Portfolios* werden bisher erbrachte Arbeitsergebnisse durch die Lernenden einer Sondierung unterzogen und eine begründete Auswahl für das *Portfolio* getroffen. Manche Arbeiten wiederum entstehen direkt im Hinblick auf die Portfoliogespräche in der Vorbereitungszeit. Die Vorbereitung, der Verlauf und die Reflexion der Portfoliogespräche schaffen ein Bewusstsein über die Quantität und Qualität der im Halbjahr erbrachten Leistungen.

Der *Persönliche B*rief ersetzt das Jahreszeugnis und ergänzt das *Mentoring* um eine verbindlichere Form der Rückmeldung seitens der Lernbegleiter an die Schülerin oder den Schüler. Diese bezieht sich auf die Beobachtung …

- … methodischer Kompetenzen der Aneignung, Übung, Präsentation und Reflexion von Inhalten,
- … personaler Kompetenzen, wie Selbstständigkeit und Arbeitsverhalten,
- … sozialer Kompetenzen, wie Teamfähigkeit, Empathie, Verantwortungsbereitschaft und –bewusstsein.

Fachliche Kompetenzen und Inhalte, die im vorangegangenen Schuljahr vom Schüler oder der Schülerin erarbeitet wurden, werden für jedes Schulfach quantitativ aufgeführt. Basis dieser Informationen sind die von den Lernbegleitern täglich geführten Beobachtungslisten, die auch die Grundlage für die individuellen Förderziele aller Schülerinnen und Schüler darstellen. Neben dem Aspekt der Reflexion ist die Wertschätzung von Leistung eines der zentralen Ziele von *Portfolio* und *Persönlicher Brief*. Hierzu gehört nicht nur die Herausstellung von Stärken, sondern auch aufrichtige, wertschätzende Kritik.

3.3 Gestaltung des Übergangs von der Grundschule in die Sekundarstufe

Der Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe kann fließend gestaltet werden, wobei die feste Zugehörigkeit zur Gruppe der Sekundarstufenschüler klar markiert ist. Wenn Kinder aus der Grundstufe in einzelnen Fächern besonders leistungsfähig sind und die Inhalte des Grundschullehrplans zur weiteren Entwicklung nicht mehr ausreichen, wird ihnen die Teilnahme an *Kursen* in der Sekundarstufe ermöglicht und nahe gelegt. Dies geht jedoch nicht mit einer generellen Zugehörigkeit zur Sekundarstufe einher. Die mit dem Übergang verbundenen Privilegien zunehmender Selbst- und Mitbestimmung sind klar und transparent verknüpft mit steigenden Anforderungen und wachsender Verantwortung für sich und andere, sowohl in Bezug auf das Arbeitsverhalten, als auch im Kontext des Zusammenlebens. Daher ist der Übergang mit einer Prüfung verbunden, der sich die Anwärterinnen und Anwärter für die Sekundarstufe stellen müssen, sobald sie bereit dazu sind.

Die Prüfung besteht aus vier Teilen:

a) Ein Übertrittstest in den Kernfächern Mathematik und Deutsch, vergleichbar den Übertrittstests im Rahmen des Probeunterrichts in Realschule oder Gymnasium in Bayern. Das Anspruchsniveau des Tests wird an die Fähigkeiten des Bewerbers in den beiden Prüfungsfächern angepasst.
b) Ein wissenschaftlicher oder künstlerischer Beitrag für das *Forum* der Sekundarstufe, der selbstständig erarbeitet werden muss.
c) Ein *Portfolio* mit ausgewählten Arbeiten aus der Freien Tätigkeit, mit denen sich der Anwärter für die Sekundarstufe bewirbt.
d) Eine wildnispädagogische Aufgabe, die in der Gruppe und/oder individuell zu bewältigen ist. Im Vordergrund steht hier die Stärkung der Persönlichkeit, vor allem im sozialen Kontext.

3.4 Prüfungsvorbereitung auf die Abschlüsse der Mittelschule

Die Prüfungsvorbereitung auf die Abschlüsse der Mittelschule (qualifizierender Abschluss der Mittelschule und mittlerer Schulabschluss an der Mittelschule) erfolgt fortlaufend. Die zu erreichenden Inhalte, Ziele und Kompetenzen in den einzelnen Fächern der Mittelschule werden den Lernenden durch den *Lernatlas* transparent gemacht. Darin sind die Leistungsniveaus Basis, Erweiterung und Vertiefung ausgewiesen, sowie prüfungsrelevante Themen entsprechend der Abschlüsse gesondert markiert. In Verbindung mit den regelmäßigen Mentor-Sprechzeiten kristallisieren sich für die Schülerinnen und Schüler neben naheliegenden und mittelfristigen Zielen bald schon ferner liegende Ziele heraus, darunter auch der angestrebte Abschluss. Indem dieser Horizont im Auge behalten wird, kann sichergestellt werden, dass im Vorfeld von Abschlussprüfungen nicht erst noch überstürzt Inhalte und Themen nachgeholt werden müssen.
Zur unmittelbaren Prüfungsvorbereitung werden Prüfungsaufgaben geübt und in einem nächsten Schritt die Prüfungssituation weitgehend simuliert.
Zum Übertritt aus der Grundschule in weiterführende Schulen, wie Realschule und Gymnasium in Verbindung mit dem für unsere Schülerinnen und Schüler obligatorischen Probeunterricht mit Übertrittsprüfung, haben wir inzwischen Erfahrungen gesammelt, die den Bedingungen zur Vorbereitung auf eine Abschlussprüfung nicht allzu fern liegen. Bemerkenswert ist, dass die betreffenden Kinder in Abstimmung mit ihren Lernbegleitern und ihren Eltern eine sehr zutreffende Selbsteinschätzung über ihre weiterführenden schulischen Möglichkeiten mitbringen, sich außerdem sehr bewusst für einen Weg entscheiden und sich durchaus selbstständig auf die Prüfungen vorbereiten.

3.5 Leistung als Dienst für die Gemeinschaft

Das Schulleben wird getragen von den Schülerinnen und Schülern. Im Zusammenhang der gemeinsamen Selbstverwaltung, Selbstorganisation und Selbsterhaltung stehen feste Dienste, sowie aus dem Schulalltag resultierende spontane Aufgaben oder Gelegenheiten. Schülerinnen und Schüler erfahren hierbei, dass ein funktionierendes Zusammenleben das Engagement Einzelner zur Grundlage hat und darüber hinaus das Zusammenleben bereichert. Dieses Engagement changiert als Ausdruck von Pflichtgefühl und Freiwilligkeit und ist gleichermaßen von großer Bedeutung. Als Teil einer Gemeinschaft erlebt der Einzelne sich als Pol wechselseitiger Abhängigkeit, in seiner Produktivität als selbstwirksam und erfährt seitens der Gemeinschaft Dankbarkeit oder auch Kritik und Grenzen. Bereits im Kreis der Grundstufe werden ungenügend ausgeführte Dienste von den Kindern in Form von begründeten Beschwerden angesprochen. Ideen, Wünsche oder Hinweise zur Verbesserungen dürfen in dieser Kritik nicht fehlen. Umgekehrt werden besondere Leistungen für die Gemeinschaft sehr wohl von den Kindern im *Plenum* freudvoll herausgestellt und der Einsatz und die Verlässlichkeit Einzelner immer wieder dankbar hervorgehoben. Wichtig ist, dass diese Dynamik nicht einzig von den Pädagogen verantwortet, aber mit gelebt wird.
Arbeit ist schöpferisches Tun - aufgehaltenes Schwinden. Sie bildet.

4. Umfeld

4.1 Schule ist überall

Lernen findet dort statt, wo der Einzelne sich in seinem Leben gerade befindet. Es ist unstrittig, dass die Begebenheiten der Welt am besten erkundet und verstanden, erforscht und mitgestaltet werden können, wo sie sich unmittelbar ereignen, wo die Zusammenhänge zwischen Wissen, Arbeit, Gesellschaft, Kultur und Ethik für den Einzelnen hautnah spürbar werden: im Leben.
Auf Grundlage des oben geschilderten integralen Verständnisses von Lernen, Bildung und Entwicklung leitet sich die besondere Anforderung ab, als Schule so nah wie möglich zur Realität in Bezug zu stehen. Gelingen kann dies, indem Schule für die Außenwelt durchlässig wird.

4.1.1 Von außen nach innen:

- Das Schulleben sollte sich möglichst lebensnah gestalten und unmittelbar von der Schulgemeinschaft selbst getragen werden. Anforderungen, die sich aus der Lebenswirklichkeit ergeben, werden nicht alleine von den Pädagogen verantwortet, verwaltet und gelöst, sondern nach Möglichkeit an die Kinder und Jugendlichen weitergegeben.
- Lernen soll anhand von konkreten Materialien und konkreten Anlässen in einer möglichst anregungsreichen und lebendigen Umgebung erfolgen können. Aus der Auseinandersetzung

mit der Mannigfaltigkeit von Eindrücken entstehen unserer Erfahrung nach zahlreiche spontane Lernanlässe und Initiativen seitens der Kinder und Jugendlichen, für die Raum, Zeit und Unterstützung seitens der Pädagogen zur Verfügung stehen sollten. Dies gilt auch für Interessen und Vorhaben, die ihren Ursprung außerhalb der Schule haben. So kann beispielsweise ein Museumsbesuch im Rahmen eines Familienausflugs Ausgangspunkt für die Erarbeitung eines Vortrags sein oder die in einem Tanzkurs erworbenen Fähigkeiten Ausgangspunkt für die Erarbeitung einer Choreografie. Institutionalisiertes, formales Lernen und natürliches, informelles Lernen im und aus dem praktischen Lebensalltag bleiben so in Wechselwirkung zueinander.

- Die strukturierten Lernraumarrangements zu einer Vielzahl von Lerninhalten nehmen die „lernseitige Perspektive“ der Kinder und Jugendlichen auf. Die zur Verfügung stehenden Materialien bieten Lernanlässe, die individuelle Konstruktionsprozesse zulassen. In ihrer Fülle beziehen sie alle Dimensionen des Lernens gleichzeitig mit ein, wie Handlungsorientierung, Mimesis und Kreativität, Leiblichkeit und Performativität, Abstraktion und Anschaulichkeit, usw. Bei Bedarf und Gelegenheit werden von den Pädagogen und auch von Experten unter den Schülerinnen und Schülern neue Lernmaterialien geschaffen.
- Anforderungen, die von unserer Gesellschaft und Kultur an Menschen gestellt werden, geben wir an die Kinder und Jugendlichen unmittelbar weiter, indem diese auch für ein funktionierendes und lebendiges Schulleben eine unmittelbare Basis darstellen. Hierzu gehören Kernkompetenzen, wie Integrität, Sorgfalt, Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Überzeugungskraft, Problemlösungskompetenz, Urteilsvermögen, Durchsetzungskraft, aber auch Empathie, Planungskompetenz, Selbstständigkeit, Gewissenhaftigkeit, Geduld, Kreativität, Anpassungsfähigkeit, Kritikfähigkeit, Durchhaltevermögen oder Organisationstalent.

4.1.2 Von innen nach außen:

- Kinder und Jugendliche müssen ihre erworbenen Kompetenzen in der Wirklichkeit erproben dürfen. Erst wenn sie als Akteure wirksam werden können, sind eigene Erfahrungen möglich, aus denen wiederum neue Lernanreize resultieren. Umgekehrt kann erworbenes Wissen in seiner Anwendung als sinnvoll erfahren werden.
- In der Auseinandersetzung mit der Mannigfaltigkeit der Welt ist Bewegungsfreiheit eine zentrale Voraussetzung von Entwicklung. Kindern und Jugendlichen ist es ein natürliches Bedürfnis, ihren Bewegungsradius zunehmend zu erweitern. Dieses Bedürfnis resultiert aus einer situationsspezifischen Grundstimmung der (Selbst-)Sicherheit, die mit der Bereitschaft für neue Herausforderungen einhergeht. In der Sekundarstufe stehen Kindern und Jugendlichen Zeitbudgets für Aktivitäten außerhalb der Schule zur Verfügung. Die Aktivität

muss ausreichend begründet sein und im Verhältnis zur Selbstständigkeit und Verantwortungsfähigkeit des einzelnen Schülers stehen. Darüber hinaus muss die Betreuung durch die Pädagogen sowie durch Personal seitens der außerschulischen Partner gewährleistet werden können. Die Präsentation und Reflexion der durchgeführten Aktivitäten erfolgen im *Forum*. (Siehe 4.2 Außerschulische Lernorte)

Die Ilztalschule sieht sich demnach als Ort des Austauschs: Sie sucht und stellt Kooperationen bereit, dehnt sich in die Umgebung aus und holt die Umgebung in die Schule. Durch diese Öffnung können Kinder und Jugendliche alleine oder in Gruppen eigene Erfahrungen außerhalb der Schule machen, die der Zirkularität von Leben und Schule, von natürlichem und institutionellem Lernen zugeführt werden.

4.2 Außerschulische Lernorte

Aufgrund unseres integralen Bildungsverständnisses sind außerschulische Lernorte genau so wichtig wie die Schule als Lernort. Nicht umsonst spricht man von der „Schule des Lebens“.
Konkret können dafür Bibliotheken, Museen, Naturräume, Betriebe, Experten, Ausbildungsstätten besucht werden. Solche Besuche können im Rahmen der ganzen Schulgemeinschaft erfolgen oder von kleinen Gruppen oder einzelnen Schülerinnen und Schülern durchgeführt werden.
Ausgangspunkt kann ein projektbezogenes Problem sein, das Exkursionen für den Einzelnen oder eine Gruppe von Schülern erfordert. Umgekehrt können Erfahrungen außerhalb der Schule neue Lerninhalte und Ziele bedingen oder nach sich ziehen. Im kleinen Ausmaß findet Letzteres bereits in der Grundschule mit der Methode „Ein Auto voller Wissen“ statt.
Für alle außerschulischen Betätigungen wird den Schülerinnen und Schülern ein individuelles Zeitbudget zur Verfügung gestellt. In Absprache und mit Unterstützung der Lehrkräfte werden Dauer und Aufenthaltsorte individuell oder gemeinsam geplant, auch den Mitschülern kommuniziert und verwirklicht. Im Anschluss werden die dortigen Erfahrungen vor der Schulgemeinschaft präsentiert und gemeinsam reflektiert. Während der außerschulischen Tätigkeiten statten die Mentoren den Schülerinnen und Schülern regelmäßig Besuche ab, um in Zusammenarbeit mit den Schülern und den Kooperationspartnern auch das außerschulische Lernen zu reflektieren.
Durch den starken Blick nach außen werden drei Hauptziele verfolgt:

- eine gestärkte Verbindung zur eigenen Umwelt
- eine frühzeitige und ausgedehnte Berufsorientierung
- Partizipation an Kulturen und Fremdsprachen

4.2.1 Wildnispädagogik im Spannungsverhältnis Natur und Technik

Technologische Errungenschaften verändern seit jeher unsere Kultur, unsere Lebensweise und unser menschliches Selbstverständnis. Technischer Fortschritt befreit uns mehr und mehr von den durch die Natur für uns gesetzten Grenzen. Indessen entfernen wir uns zunehmend vom Leben im Einklang mit der Natur und damit von uns selbst und unserem eigenen Ursprung.

Im Bewusstsein dieses Spannungsverhältnisses gehört es zum Selbstverständnis der Ilztalschule, Kindern und Jugendlichen einerseits den Zugang zur Technik als Werkzeug zur Erschließung und Teilhabe an einer technisierten Welt zu eröffnen. Die Schülerinnen und Schüler sollen zu einem aktiven, kritischen, bewussten, selektiven und produktiven Umgang mit Technik herangeführt werden und darüber hinaus Gelegenheit haben, die wissenschaftlichen Grundlagen zur Funktionsweise von Technologien kennen und verstehen zu lernen.

Andererseits sollen unsere Schülerinnen und Schüler entsprechend eines im Stundenplan fest verankerten wildnispädagogischen Ansatzes (nach Young, Haas und Mc Gown) an ein Leben in und mit der Natur herangeführt werden. Hierzu wird ihnen ermöglicht, sich dem Lernort Natur unmittelbar auszusetzen. Auf Herausforderungen werden die Kinder und Jugendlichen vorbereitet und in der „Wildnis“ in Gruppen und individuell begleitet. Im Vordergrund steht neben dem Erlernen ausgewählter Praktiken indigener Völker vor allem die persönlichkeitsbildende Wirkung der Naturerfahrung. Die erforderlichen kognitiven, handwerklichen, körperlichen und sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten können in ihrer Komplexität der jeweiligen Altersstufe angepasst werden, sodass hier stetiger Lernzuwachs möglich ist.

4.2.2 Berufsorientierung

Durch die Vielzahl von Praxiserfahrungen in unterschiedlichen Zweigen der Berufswelt (Technik, Wirtschaft, Soziales, Kultur, Gesundheit, usw.) erhalten die Schüler einen breiten Überblick über die Vielfalt möglicher Berufe bzw. Berufsfelder.

Hierbei können sie erste Erfahrungen im beruflichen Umfeld machen und unterschiedlichste Anforderungen der Branchen umfassend und altersgerecht kennenlernen. So können Kinder und Jugendliche nicht nur ihr Wissen über Berufe erweitern und verfeinern, um eine fundierte Auswahl zu treffen, was ihre Berufswünsche angeht, sondern auch bereits konkrete Kontakte zu Ausbildungsbetrieben knüpfen.

Darüber hinaus können die schulisch erlernten Grundlagen durch den Bezug zur realen Arbeitswelt als sinnhaft erlebt und neue Lernziele individuell als notwendig erkannt werden.

Um den Schülerinnen und Schülern entsprechende individuelle oder gruppenbezogene Erfahrungen zu ermöglichen, arbeitet die Ilztalschule bereits mit Partnern aus Technik, Wirtschaft, Soziales, Kultur,

Gesundheit und Bildung zusammen. So kann schon jetzt auf ein bestehendes Netzwerk zurückgegriffen werden, das noch weiter ausgebaut wird. Dazu gehören u.a. TH Deggendorf, Kindergärten, Schreinereien, Praxen, Kinderklinik, Krankenhaus, und weitere Betriebe (s. Anhang). Die Schülerinnen und Schüler müssen auf diesen Pool nicht zurückgreifen, sondern können auch eigene Interessen, Ideen und Initiativen verfolgen und neue Kontakte knüpfen.

4.2.3 Partizipation an Kulturen und Fremdsprachen

Angesichts zunehmender Globalisierung und Migration wird ein besseres Verständnis unserer Welt und ihrer vielfältigen Kulturen immer wichtiger. Gegenseitige Wertschätzung und Offenheit gegenüber Andersartigkeit wird in der Schulgemeinschaft gelebt und bildet die Grundlage für die Offenheit gegenüber anderen Kulturen. Bereits in ihrem Lernen werden die Schülerinnen und Schüler ermutigt, Sachverhalte aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und sich mit anderen Kulturen und Lebenswelten zu beschäftigen.

Viel besser jedoch können Jugendliche (inter-)kulturelle Kompetenz im Rahmen eines Schüleraustausches oder im Praktikum erwerben. Sie erkennen die Anforderungen, die unsere globalisierte Welt an Heranwachsende stellt, und lernen verschiedene Perspektiven und Lebensansätze zu berücksichtigen. Dies sind wichtige Bausteine zum Aufbau interkultureller (Handlungs-)Kompetenz, die heute zu den Grundsätzen für Bildung und Erziehung gehört. Von der lohnenswerten Erfahrung eines Austauschs profitieren wiederum nicht nur die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler, sondern auch die Klassengemeinschaft und Lehrkräfte.

Ein längerer Aufenthalt in der 'Fremde' bewirkt vielfältige Lernprozesse auf verschiedenen Ebenen. Auf persönlicher Ebene wird u.a. kritisches Denken und eine Positionierung zu den Werten und Idealen des eigenen Kulturkreises gefördert. Im zwischenmenschlichen Bereich erwerben die Schüler soziale und kommunikative Kompetenzen, die über reine Fremdsprachenkenntnisse hinausreichen. Im besten Fall lernen die Jugendlichen das was sie in der Ilztalschule bis dahin praktiziert haben – nämlich Rücksichtnahme und dass die eigenen Entscheidungen sich auch auf andere auswirken – in einen globalen Kontext zu bringen.

Durch die Vor- und Nachbereitung von Auslandsaufenthalten werden die Teilnehmer angeregt, bestehende Weltansichten zu erforschen, alternative Sichtweisen zu erkunden und ihre Denkweise und ihr Verhalten zu überdenken. Ein längerer Auslandsaufenthalt ist daher ausdrücklich erwünscht. Ein bekanntes Phänomen spiegelt die Intention der Ilztalschule wieder: In fünf Jahren Französischunterricht lernt ein Kind durchschnittlich nicht so viel, wie während eines zweimonatigen Sprachaufenthalts in Frankreich. Lernen kann am besten dann gelingen, wenn man dabei sein kann, wo Welt sich ereignet. Schule ist überall.

4.3 Familie/Eltern

Die Ilztalschule sieht die Zusammenarbeit von Eltern, Pädagogen, Kindern und Jugendlichen als bedingende Notwendigkeit für den Lernerfolg. Da die Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe fast ausschließlich aus der Grundstufe der Ilztalschule entwachsen, haben die Eltern bereits die „Eltern- Vorbereitung“ vor Schuleintritt des Kindes durchlaufen und sind seit vier Jahren ins Schulleben integriert.

Folgende Organisationsformen haben wir in der Grundstufe etabliert. Diese werden in der Sekundarstufe fortgeführt:

- Regelmäßige Elterngespräche: Pro Halbjahr findet ein Elterngespräch über das Kind statt. Natürlich werden bei Bedarf auch öfter Gespräche einberufen. In vielen Fällen erscheint es hilfreich, wenn die betroffenen Schülerinnen und Schüler zum Gespräch hinzukommen, um z.B. gemeinsam verbindliche Vereinbarungen zu treffen.
- Elterngespräche bei Bedarf: Nachmittags arbeiten die Pädagogen an der Schule und sind so für Fragen der Eltern telefonisch erreichbar. Diesen „niederschwelligen“ Informationsaustausch empfinden wir als sehr wertvoll, um Irritationen zeitnah ansprechen und klären zu können, bevor sie zu großen Problemen anwachsen.
- Portfoliogespräch: Jeweils zum Halbjahr findet ein Portfolio-Gespräch statt, an dem die Schülerinnen und Schüler ihren Eltern und Pädagogen ausgewählte Ergebnisse des Schuljahres anhand einer Portfoliomappe präsentieren.
- Hospitationen: Die Eltern hospitieren einmal pro Jahr an der Ilztalschule, um einen aktuellen Einblick in den Schulalltag zu bekommen.
- Verpflichtende Elternabende: Alle 6-8 Wochen findet ein gemeinsamer Elternabend statt. Dieser beinhaltet die Arbeit der Eltern mit den von ihren Kindern ausgewählten Lernmaterialien, ein aktuelles pädagogisches Thema und organisatorische Vereinbarungen
- Elternbeteiligung: Es gibt bei uns keine verpflichtenden Elternarbeitsstunden, vielmehr bauen wir auf die Freiwilligkeit des Engagements. Jeder bringt sich in den Bereichen ein, in denen er sich kompetent fühlt, wie z.B. Pressearbeit, alternative Werkangebote für Kinder, Expertenvorträge, Hausmeistertätigkeiten, gemeinsame Aktionen, wie die Pflege der Lernräume, Tag der offenen Tür oder Sommerfest.
- Es ist nicht gewünscht, dass die Eltern zu Hause noch „Schule machen“, aber es ist gewollt, dass die Eltern ihren Kindern zu Hause Aufgaben und Verantwortung übergeben und die Erfüllung bzw. Ausführung auch einfordern. Hausaufgaben werden nicht von den Pädagogen aufgegeben, können sich aber selbst gestellt werden, wie es auch bereits jetzt in der Grundschule üblich ist.

- Newsletter: Jeden Montag gibt es einen Newsletter der Schule (Montagsmemo), in dem Informationen über das Schulleben von allen Beteiligten geteilt werden können.

4.4 Die Pädagogen

Unser Ziel ist es, für unsere Jugendlichen einen Lern- und Lebensort zu schaffen, an dem sie ihre individuellen Fähigkeiten im eigenen Tempo entfalten können. Zielgerichtetes Lernen, Freude an der Selbstständigkeit, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und achtsamer Umgang miteinander sollen ihre Schulzeit prägen.

4.4.1 Aufgaben der Pädagogen

- Sorge tragen für einen angemessenen Ordnungs- und Arbeitsrahmen: Klare Grenzen und Strukturen ermöglichen Freiheit im Lernen und im sozialen Handeln
- Kultur der Wertschätzung pflegen (Vorleben eines achtsamen Umgangs miteinander sowohl zwischenmenschlich als auch im Umgang mit der Umgebung)
- Kinder nicht stören und sie vor Störungen schützen
- Gestalten und flexibles Ändern/Anpassen der vorbereiteten Lernumgebung: Die vorbereitete Umgebung ist nicht starr und gleichbleibend, sondern flexibel und unterschiedlich. Dies erfordert, die Jugendlichen genau zu beobachten, sich in sie einzufühlen, ihre Entwicklungsbedürfnisse zu erkennen und kreativ zu sein, damit die Umgebung (auch gemeinsam mit den Jugendlichen) stets den jeweiligen Bedürfnissen der Kinder angepasst werden kann.
- Präsentation passender Lerninhalte (durch Lernmaterialien, Vorträge, *Kurse*, *Projekte*, Experteninputs) initiieren eine selbstständige Erarbeitung und Vertiefung des Inhalts
- Regelmäßige und spontane Begleitung und individuelle Hilfestellungen während des Lernens in der *Freien Tätigkeit*
- Tägliche Reflexion am Nachmittag mit Dokumentation über jeden einzelnen Schülerinnen und Schüler und gemeinsames Erarbeiten von Vorschlägen für die individuellen Lernpläne und Förderziele
- Spontanes Feedback an die Schülerinnen und Schüler über ihr Lern- und Arbeitsverhalten und ihre Lernfortschritte
- *Mentoring*: wöchentliche Sprechzeiten zur individuellen Lernbegleitung, Besprechung, Planung und Reflexion individueller Lernpläne, des Arbeitsverhaltens und der Lernfortschritte, Unterstützung bei der Zielfindung und Zielsetzung
- Flexibel und spontan Impulse und Interessen der Schülerinnen und Schüler aufnehmen und entsprechende Lernmaterialien, *Kurse*, etc. bereitstellen

- Reflexion des eigenen Verhaltens gegenüber den Kindern und es gegebenenfalls ändern. (Diese Arbeit erfordert ein hohes Maß an Reife und Bewusstheit und die Bereitschaft, sich selber anzuschauen. Die gemeinsame Reflexion in den wöchentlich stattfindenden Teamsitzungen unterstützt und fördert diese Kompetenz.)
- Elterninformation (s. *4.3 Familie/Eltern*)
- Portfoliogespräche (s. *4.3 Familie/Eltern*)
- Persönlicher Brief zum Jahresende statt Zeugnis mit Auflistung der erreichten Kompetenzen und des erarbeiteten Fachwissens

4.4.2 Rollen der Pädagogen

Wir Pädagogen sehen uns als:

- Lernbegleiter (Wir bestimmen weder das Ziel noch den Verlauf von Lern- und Bildungswegen der Schülerinnen und Schüler.)
- Objektiver Berater/ Mentor (s. *5.1.1. Mentoring*)
- Lernender in der Gemeinschaft (eigene Entwicklung, eigene Betätigung, eigenes Lernen, eigenes Heft)
- Bezugsperson
- Potentialentwicklungscoach (den Schülerinnen und Schülern ermöglichen ihre individuellen Fähigkeiten möglichst auszuschöpfen)
- Individuelle Persönlichkeit mit eigenen Stärken und Schwächen: Pädagogen selbst sind singulär, sie leben, arbeiten, lernen an der Schule. Der offener Widerstreit zwischen der pädagogischen Aufgabe und dem persönlichen „im Werden-bleiben“ ist Motor der professionellen und persönlichen Entwicklung.

Die Pädagogen wirken nicht als Lehrer im Sinne von Erklärer oder Wissender, sondern vielmehr als Mentoren, Begleiter, Berater und Bezugspersonen im bereits genannten Sinne. So wird eine Unabhängigkeit zwischen Pädagogen, Schülerinnen und Schülern angestrebt, denn Erkenntnisinteresse kann durch Erklärung und Hierarchisierung zerstört oder gestört werden. Auch den Erfolg schreiben sich die Schülerinnen und Schüler selbst zu. So kann Erfolg ihr Selbstwertgefühl positiv und unabhängig von äußerlicher Beeinflussung (z.B. Lob und Tadel) entwickeln.

5 Methoden

5.1 Metamethoden

Zu den Metamethoden zählen Lern- und Arbeitsformen, die die Grundbausteine der Lernorganisation (5.2) begleiten. Zu den wichtigsten gehören das *Mentoring* (5.1.1), das *Dialogische Lernen* (5.1.2) und das *Lernjournal* (5.1.3).

5.1.1 Mentoring

Wie bereits in der Grundschule der Ilztalschule versteht sich der Lehrer als Lernbegleiter. Zu den wichtigsten Aufgaben zählt die Beobachtung und Reflexion des Lern- und Arbeitsverhaltens der Lernenden und ihrer individuellen Lernfortschritte. So kann das Team der Mentoren Entwicklungsbedürfnisse erkennen und daraus Förderziele ableiten. Die persönliche Gestaltung des Lernens geht immer mehr in die Selbständigkeit der Lernenden über.

Lernender und Lernbegleiter arbeiten gemeinsam individualisierte Pläne aus. Orientierung bietet dabei der Lernatlas, der die fachspezifischen Kompetenzen und Inhalte des Bayerischen Lehrplans enthält. Nach der vereinbarten Arbeitszeit findet erneut ein *Mentoring-Gespräch* statt. Hier besprechen die am Lernprozess Beteiligten anhand des *Lernjournals* Lernfortschritte, Lernverhalten und die Arbeitsorganisation. Diese werden gemeinsam analysiert und evaluiert, um neue Zielvereinbarungen zu treffen.

Mentoring ist nicht an die vereinbarten Termine gebunden, sondern kann bei Bedarf jederzeit von Lernenden in Anspruch genommen werden. Grundlage ist der wertschätzende und respektvolle Umgang zwischen den Lernenden und den Lernbegleitern. So bleibt Freiraum für begründete Änderungen des Plans, um spontanen Gelegenheiten nachgehen und diese in den Tages- und Wochenablauf integrieren zu können.

5.1.2 Dialogisches Lernen

Die Methode des *dialogischen Lernens* nach Ruf/Gallin ist eine prozessorientierte Form des Lernens und Lernbegleitens, die hinter jeder Aufgabe nicht nur eine richtige Lösung sondern ein Netz von Gedanken, das zur Problemlösung führt, erkennt. Dieses Gedankennetz wird beim *dialogischen Lernen* durch die Verschriftlichung oder Mitteilung innerer Denkprozesse offen gelegt, um sich darüber dialogisch austauschen zu können.

Konkret bedeutet dies, dass eine Lerngruppe mit einem Lernbegleiter ausgehend von einer Kernidee (Problem/Situation/Lerngegenstand) einen möglichst offenen Arbeitsauftrag formuliert. Die Lernenden bearbeiten daraufhin den Arbeitsauftrag und schreiben ihre Denkprozesse beim Bearbeiten der Aufgabe auf. Im zweiten Schritt tauschen sich die Lernenden über ihre

Herangehensweisen untereinander aus, geben würdigende und kritische Rückmeldungen und reflektieren so Problemlösungen aus verschiedenen Perspektiven. Sind den Lernenden Lösungen geglückt, strukturiert und interpretiert oder kommentiert der Lernbegleiter die Lösungswege fachlich korrekt. Der Lernbegleiter präsentiert hierauf ausgesuchte Vorgehensweisen, die - abgestimmt auf den Leistungsstand der Lernenden - didaktischen Wert besitzen und das Fachwissen systematisch erweitern und festigen.

Der Dialog zwischen Schülerinnen und Schülern sowie den Lernbegleitern ermöglicht sprachlich gefasstes Fachwissen zu konstituieren und immer wieder zu überprüfen, anstatt es lediglich zu vermitteln. Die Gesprächsrollen wechseln dabei fließend vom Sprecher, der seine Erkenntnisse und Erfahrungen verständlich macht, zum Zuhörer, der versucht das Andere zu verstehen und zum Beobachter, der eine Übereinstimmung und Bilanz im Kommunizierten festhält. Lernbegleiter erhalten dadurch konkrete Einblicke in die Denkweisen der Schülerinnen und Schüler. Diese fühlen sich als Lernpartner ernst genommen, sind motiviert und erfahren sowohl einen personalen, als auch einen sozialen und fachlichen Kompetenzzuwachs.

5.1.3 Lernjournal

Eine wichtige Voraussetzung für den Lernerfolg in freien Arbeitsprozessen ist das planvolle Arbeiten. Nicht jeder Mensch verfügt über den Instinkt, stets zu wissen, welcher Schritt als nächstes getan werden muss. Daher ist es erforderlich, zielgerichtet und geplant zu lernen. Zu diesem Zweck führen die Schülerinnen und Schüler ein persönliches *Lernjournal*.

Im *Lernjournal* halten die Lernenden ihre Lernzielvereinbarungen aus den regelmäßig stattfindenden *Mentoring-Gesprächen* fest. Während des Arbeitens an den Lernzielen, werden Prozess- und Produktdokumentationen im *Lernjournal* abgeheftet. Plan und Dokumentation der Arbeit helfen sowohl Lernenden wie auch Lernbegleitern, den Lernprozess zu reflektieren und gegebenenfalls zu ändern.

Vor der Festlegung neuer Lernziele, bzw. der Verfeinerung bereits getroffener Zielvereinbarungen, erfolgt eine Selbstevaluation der Lernenden. Hier überprüfen sie ihre Zufriedenheit mit dem Erreichten und ihr Arbeitsverhalten, sodass sie erfolgreiche Strategien beibehalten, weniger erfolgversprechendes Verhalten ändern können.

5.2 Grundbausteine der Lernorganisation

5.2.1 Freie Tätigkeit

Die Interaktion, die Hingabe an und die Reibung mit der angrenzenden Umgebung vermögen es, den Einzelnen in Erscheinung zu bringen. Die *Freie Tätigkeit* stellt hierfür die zeitliche Ressource zur Verfügung. Schülerinnen und Schüler können eigene Interessen entwickeln und ihren Ideen nachgehen, Neues entdecken oder Gelerntes üben und vertiefen. Des Weiteren bietet sich hier der Raum für die Planung und Umsetzung von *Projekten* und die Erarbeitung von Vorhaben oder Vorträgen.

Je nach Vorhaben, Vorwissen, Interesse, Motivation und Leistungsfähigkeit des Lerners können Aufgaben während dieser Phase einzeln oder in Gruppen, mit oder ohne Unterstützung erledigt werden. Die Schülerinnen und Schüler lernen diesen Freiraum effektiv zu nutzen, indem sie die Inhalte der *Freien Tätigkeit* selbst planen und durchführen. Dabei wird ihnen eine Arbeitshaltung abverlangt, die ein hohes Maß an Selbstdisziplin, -kontrolle und -einschätzung erfordert. Die Ergebnisse werden im *Lernjournal* dokumentiert und mit den individuellen Zielvereinbarungen (s. *5.1.1 Mentoring*) verglichen.

Zusätzlich bietet die Freiarbeitsphase den Pädagogen Gelegenheit das Arbeitsverhalten der Lerner zu beobachten. Diese Beobachtungen können im *Mentoring-Gespräch* die Selbsteinschätzung des Schülers stützen oder relativieren.

Gerade für die inklusiven Ziele der Ilztalschule spielt die *Freie Tätigkeit* eine große Rolle. Hier kann jeder Lerner lernzielorientiert und individualisiert seinen eigenen Nutzen aus dem Angebot der Schule ziehen und – entsprechend seinem Leistungsstand – auf seine Art und Weise, sowie in seinem ihm möglichen Tempo Lernfortschritte erwirken.

Durch die selbstgewählten Inhalte nehmen Schülerinnen und Schüler das Lernen als sinnvoll wahr, es bleibt Raum, intrinsischem Interesse und intrinsischer Motivation nachzukommen.

Selbstwirksamkeit, welche eine entscheidende Rolle in der Entwicklung eines Kindes spielt, wird erfahrbar durch erfolgreiche Ergebnisse und Präsentationen im *Forum* der Gemeinschaft.

5.2.2 Kurs

Der *Kurs* ist eine wichtige Ergänzung zur *Freien Tätigkeit*. Hier werden Inhalte und Kompetenzen behandelt, die eine stärkere Leitung durch einen Experten erfordern. Inhaltlich orientiert sich der *Kurs* am Interesse der Lerner, an der Situation und an Inhalten und Kompetenzen des Lehrplans. Ziel des *Kurses* ist es, Wissen und Fertigkeiten zu vermitteln, spezifische Lern- und Arbeitskompetenzen aufzubauen sowie eine Basis für individuelles Vertiefen und Üben zu legen.

Kurse werden in zwei jeweils altersdurchmischten Grundvarianten angeboten:

1. Der *lernstandsorientierte Kurs*: Im *Mentoring* entscheiden die Lernbegleiter, Schülerinnen und Schüler gemeinsam, ob ein *Kurs* besucht wird. Abhängig vom individuellen Lernfortschritt kann die Kursdauer für alle Lernenden variieren.
2. Der *fachorientierte Kurs*: Dieser ist fester Bestandteil des Stundenplans und findet in den Fächern Musik, Sport, Kunst, Religion/Ethik, WTG, Natur und Wildnis statt.

Kurse werden von Experten geleitet. Experten können dabei die Schülerinnen und Schüler selbst sein. Beim Organisieren und Anleiten des *Kurses* erfahren sie ihre Selbstwirksamkeit und erhöhen dadurch ihre Selbstbestimmung (s. 1.3 *Emanzipation*). Andererseits können auch externe Fachkräfte einen *Kurs* leiten. Auch die Pädagogen der Ilztalschule leiten verschiedene *Kurse* zu ihren Fachgebieten.
Als wissens- und kompetenzenvermittelnder Grundbaustein der Lernorganisation leiten *Kurse* direkt zur *Freien Tätigkeit* über, in der das Wissen oder die Kompetenz geübt und vertieft wird. *Kurse* werden dazu nach Bedarf angeboten, wenn ein Wissens- oder Kompetenzdefizit etwa bei der Umsetzung von *Projekten* wahrgenommen wird. Die erarbeiteten Inhalte können im *Forum* vor der Schulgemeinschaft öffentlich gemacht werden.
Schon in der Grundstufe der Ilztalschule wird der *Kurs* bereits lernstandsorientiert in Englisch umgesetzt und fachorientiert in Musik, Kunst/Werken, Sport, Religion/Ethik und sozialtherapeutisches Rollenspiel.

5.2.3 Forum

Das *Forum* findet wöchentlich statt und dient als Präsentationsplattform für eigene Beiträge. Hier findet sich die gesamte Schülerschaft der Sekundarstufe einschließlich der Pädagogen zusammen, um die entstandenen Arbeitsergebnisse einander zugänglich zu machen.
Ausgangspunkt des *Forums* ist, dass die singuläre, eigene Leistung zu anderen in Beziehung gesetzt wird und dadurch der Gemeinschaft oder einer größeren Öffentlichkeit präsentiert wird. Die in der Gesellschaft natürlich vorhandene Vielfalt an Interessensgebieten und kulturellen Facetten kann durch die Vorträge der einzelnen Lernenden in der Schule beispielhaft abgebildet werden. Dies ermöglicht, die eigene Leidenschaft, das eigene Wissen und die eigenen Erfahrungen zu teilen und von anderen zu profitieren. Auch die Bereitschaft der Lernenden zur aktiven Teilhabe und der Verantwortungsübernahme an der Schulgemeinschaft wird durch die Möglichkeit der Mitgestaltung im *Forum* angebahnt (s*. 1.3 Emanzipation*). Neben dem emanzipatorischen Effekt betrachten wir auch den Leistungsaspekt als wesentlich: Selbstwirksamkeit und Stolz fördern die Leistungsbereitschaft (s*. 3.1 Basis einer gelingenden Leistungskultur: Leistung als Sog*). Auch die individuelle Leistungsqualität einzelner Lernender wird durch zahlreiche Anreize zur Nachahmung und durch das kriteriengeleitete Feedback der anderen Teilnehmer konstant erhöht. So entsteht die

Kompetenz des Präsentierens als „Nebenprodukt“ des regelmäßigen *Forums*, muss nicht isoliert erlernt werden und erreicht durch die Regelmäßigkeit während der gesamten Schulzeit (auch schon in der Grundstufe) einen sehr hohen Qualitätsstandard. Ebenso kann die Angemessenheit und das Üben von konstruktiver Kritik nur im regelmäßigen Tun eingeübt werden.
Beispiele für Beiträge im *Forum*, die in der Grundstufe präsentiert wurden und werden: musikalische, literarische, tänzerische Darstellungen, Vorträge, Ausstellung von eigenen Werken und Gegenständen, Vorstellen von Projektergebnissen, Präsentation von Erfahrungen, die z.B. in außerschulischen Lernorten gemacht wurden, darstellendes Spiel usw. Die Palette wird mit den künftigen Ideen unserer Lernenden sicherlich noch bunter.

5.2.4 Projekt

Die Organisation der Lernzeit in *Kurs*, *Freier Tätigkeit* und dem *Forum* eignet sich für die Durchführung von *Projekten*, die von den Lernenden initiiert werden. Entwickelt werden kann das Projekt in der *Freien Tätigkeit* und wird abschließend im *Forum* präsentiert.
Die offene und nach außen orientierte Lernumgebung bietet weiterhin viele Möglichkeiten, Interessen zu entwickeln, Anregungen aufzunehmen und in einem *Projekt* zu vertiefen. Die Projektdauer kann von den Durchführenden an die Erfordernisse des Themas angepasst werden.
Die Vorteile des *Projekts* sind:

- Multiperspektivität (Zusammenhänge in ihrer Komplexität erfahren)
- Fächerübergreifendes Lernen
- Intrinsische Motivation
- Verbindung von Theorie und Praxis
- Selbstorganisation
- Sozialkompetenz (Koordination, gemeinsame Verantwortung, in der Gruppe Entscheidungen treffen, Selbstständigkeit, usw.)

5.2.5 Plenum

Das *Plenum* ist ein lebendiges Selbstbestimmungsorgan, an dem alle Lernenden und Pädagogen gleichberechtigt teilnehmen. Während das *Forum* Möglichkeiten zur Präsentation individueller Ergebnisse bietet, ist das *Plenum* Instrument der Demokratie an der Ilztalschule. Das *Plenum* ist für uns ein zentrales Anliegen, weil es die feste Instanz schafft, sich selber verwalten zu können, Konflikte zu managen und Probleme zu lösen. Die Pädagogen müssen sich in Zurückhaltung üben, um den Lernenden den nötigen Freiraum und die Zeit für demokratische und soziale Prozesse zu geben und, um nicht zum heimlichen Leiter des *Plenums* im Hintergrund zu werden. Wichtig ist dabei, den Lernenden die echte Chance zu geben, eigene Erfahrungen mit selbst erstellten Regeln und deren Veränderungen zu machen. Als Regeln eignen sich all jene, die die Lernenden selber finden, sofern

diese nicht gegen das Prinzip der Wertschätzung - die Basis der Pädagogik an der Ilztalschule - verstoßen.
Bereits im Morgenkreis der Grundschule machen die Kinder der Ilztalschule entsprechende Erfahrungen im Bereich der Mitbestimmung. Wir Pädagogen schätzen die Ernsthaftigkeit der Teilnehmer des Morgenkreises und die Verantwortung, die die Kinder für ihr Zusammenleben an der Schule übernehmen. In der Sekundarstufe sollen die Verantwortungsbereiche mit zunehmender demokratischer Kompetenz der Lernenden ausgeweitet werden.
Das *Plenum* funktioniert erfahrungsgemäß nicht von selbst. Es braucht einen festen Zeitpunkt, einen festen Ort und eine feste Organisationsform, die es ermöglicht, dass alle Beteiligten ihre Interessen einbringen und daran arbeiten können. Zum Beispiel hat sich in der Grundschule die Moderation durch einen wöchentlich wechselnden Kreisleiter bewährt. Die Rahmenbedingungen werden von den Teilnehmern verhandelt und stets auf deren Nutzen für die Beteiligten hinterfragt.

5.2.6 Fest

Das Feiern hat eine lange Tradition in vielen Kulturen der Welt. *Feste* können im Jahreskreis verankert sein, das rituelle Ende eines (Arbeits-)Zyklus markieren oder einen Neuanfang einleiten. Sie sind Lohn für getane Arbeit und drücken zugleich Dankbarkeit aus.
Feste zu feiern hebt nicht nur die Stimmung und weckt Begeisterung, sie wirken auch gemeinschaftsstiftend und gemeinschaftserhaltend. Sie stärken den Zusammenhalt der Schulgemeinschaft und bieten auch für die Eltern eine Gelegenheit, sich im Schulleben einzubringen und teil zu haben.
Außerdem bieten *Feste* die Möglichkeit, beispielsweise musische, künstlerische, literarische, sportliche, wissenschaftliche oder andere Projekte gebührend zu feiern.

6. Der Umgang mit Vielfalt an der Ilztalschule für alle – das Alleinstellungsmerkmal

Die Basis der *Ilztalschule für alle* ist eine grundlegende Kultur der *Wertschätzung*. Sie bildet die Voraussetzung dafür, die Heterogenität der beteiligten Akteure im Umfeld der Schule ernsthaft anerkennen zu können und Vielfalt als Bereicherung tatsächlich leben zu können. Verwirklicht wird dies in den Feldern *Leistung, Lernen und Umfeld*, die in ihrem Zusammenspiel so gestaltet sind, dass die Ilztalschule einerseits vom Kind als Individuum ausgehen und es in seinen vielfältigen Interessen, Neigungen, Initiativen und Aktivitäten unterstützen kann. Andererseits ist es der Pädagogik der Ilztalschule ein ebenso zentrales Anliegen, die Entwicklung des Einzelnen einem Umfeld auszusetzen, von dem aus an den Einzelnen konkrete Anforderungen gestellt werden. Denn es gehört grundsätzlich zu einem wertschätzenden Zusammenleben, dem Gegenüber Fähigkeiten und Kompetenzen zuzutrauen, folglich auch konkrete Leistungen von ihm zu fordern, sowie ehrliche Rückmeldung zu geben. Nur dann kann letztlich erreicht werden, dass Kinder und Jugendliche sich ernst genommen fühlen. Es ist Aufgabe der Schule, durch pädagogische, organisatorische und methodische Weichenstellungen auf den Ebenen *Lernen* und *Leistung* die Zirkularität ihrer heterogenen individuellen Akteure mit ihrem sozialen und gegenständlichen *Umfeld* zu ermöglichen. Der konzeptuelle Entwurf zur Pädagogik der Sekundarstufe erweist sich auch im Hinblick auf die Erweiterung des *Umfelds* in seinem Radius als Konkretisierung und Weiterentwicklung des Konzepts für die Grundschule. Neben dem unmittelbaren, schulischen und regionalen Umfeld gerät zunehmend das nationale und globale Umfeld in den Blick. Die Kulturen unserer technisierten, spezialisierten und höchst differenzierten Zivilisation laufen Gefahr, Kinder und Jugendliche aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu verdrängen. Die alltägliche Umwelt von Kindern und Jugendlichen mit ihren gut gemeinten, betreuten Gruppen, Kursen, Spielplätzen und handlungs- und lebensfernen Medien- und Phantasiewelten lässt zunehmend den Realitätsbezug vermissen. Als Schule ist es uns ein Anliegen, Wissen wieder in Bezug auf die soziale und gegenständliche Umwelt sowohl innerhalb wie auch außerhalb der Schule vermittelbar zu machen, Kinder und Jugendliche wieder mit echten Wirklichkeitsausschnitten und auch mit Arbeit und Leistung in Berührung zu bringen, ihrem individuellen Niveau und ihren individuellen Aneignungsbedürfnissen entsprechend, mit für sie interessanten Gegenständen und aktiven Tätigkeiten. Vor allem in dieser Hinsicht zählt: Schule ist überall.